

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 3 (1819)

42 (18.10.1819)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769186)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro} 42. Montag den 18. October 1819.

E u t i n.

Ode auf Halem's Tod.

Gegrüßt, laubgrüner, feenumbligter
Ort,
Von reichen Sangesöhnen einst über-
wält,
Die noch durch deine hohen Wipfel
Wandeln in heiltgen Ahnungs-
schauern!

Da flog mein Stolberg feyern den
Odenschwung,
Sang Pastoralidyllen homerisch Wohl,
Und Halem sinnig zart ins Flüstern
Seiner von Rosen umkränzten Sai-
ten.

Ich kam, Eutin, in deinen geweihten
Hain!

Die andern Dichterpriester sie waren
fern, —

Doch gastlich lächelnd bot mir
Halem

Liebliche Kunden und Gruß ent-
gegen.

Wie schwand so hold der freundliche
Sommertag,

Im Laubgrün an der sonnigen Wogen
Strand,

Und dann in Vater Tischbein's
Werkstatt,

Wo uns die Heldengebilde winkten,

Und bey den ernstest Heldengebilden auch
Manch keck erdachter, fröhlich gezeich-
neter,
Tiefsinn'ger Scherz aus Thierge-
staltn,
Welche der Distichen Tanz umgau-
felt!

Da reichte sich des hellen Gespräches
Lust,

In Scherz und Ernst vielfältig geflocht-
ten, an,

Und Seel' an Seel' erschloß sich trau-
lich, —

Owie so hold mir die deine, Halem!

O Wen'ge lieben sinnig und zart, wie du,
Der holden Freundschaft rosig gewob-
nes Band

Fest durch die fernem Meilen streckend,
Fest auch in wechselnder Fluth der
Schickung!

Als Gott abrief dein holdes, geliebtes
Weib,

Als heim dein Sohn aus rühmlichem
Kampfe zog,

Als dich im spätem Herbst die Rosen
Wieder der ehlichen Lieb' umblüh-
ten, —



In Leid, in Freuden, immer derselbe du,
 Oern Leid und Freud' ausathmend am
 Herzen mir,
 Auch meiner Klag' und Wonne
 Seufzer
 Treulich im redlichen Busen he-
 gend, —

Da flog mir oft dein Liedesgewalt'ger
 Pfeil
 Entgegen aus dem grünenden Park
 Eutin's,
 Hin flogen meine Liedespfeile,
 Ednend beschwingt von der Sehnsucht
 Fittig! —

Denn fern, ein süßer, duftiger Friedens-
 port,
 Erschienst du mir im tosenden Weltge-
 wirr,
 Eutin, durchweht von Lichtgestalten
 Lieblicher Frauen und edler Männer!

Hinüber sah ich oft in dein Laubge-
 wölb,
 Nach deiner Fluthen labendem Silber-
 schein!
 „Dort“, sang ich oft mir zu, „wohnt
 Friede!
 Inseln noch giebt's in bewegter Zeit-
 stuch!“

Sprüh', gift'ger Meid, mich an aus dem
 Flammenschlund!
 Umringe mir die Ferse mit schnöder
 List,
 Undankbarkeit, du Kind der Hölle, —
 Jrgend noch blühen ja Friedensin-
 seln!“ —

Da kam ein Blatt, — das freundliche
 Wort Eutin
 Stand drauf, mir kündend traulichen
 Freundschaftsgruß.
 Es trog nicht. Freundesgruß ja
 bracht' es, —
 Aber auch schmerzliche Todesbot-
 schaft.

Heim gieng mein Halem! heim in den
 stäten Port,
 Wo keine Sturmfluth mehr die Ge-
 berg'nen trifft. —
 Das ist die rechte Friedensinsel,
 Grünend und blühend von ew'gen
 Kränzen!

Dahin, o Menschen, richtet den Blick
 empor!
 Von daher auch kommt lieblicher Freun-
 desgruß,
 Wenn gleich geahnt nur, halb ver-
 nommen,
 Dennoch ein Grüßen, ein überseel's-
 ges!

Dahin auch, Sänger, richte die Sehnsucht
 du,
 Dahin des viel verwundeten Herzens
 Schlag, —
 Dahin, dahin, — ach schon so Viele
 Winken von dort ja nach dir hernies-
 der!

Kühn durch die Brandung steure derweil
 dein Schiff,
 Achtlos der Lockung argen Sirenen-
 sang's,
 Achtlos der fragenhaften Bilder,
 Welche der wogende Schlund
 ans Licht wirft!

Dort oben funkelt Blume nur, Palme
grünt
Im ewig reinen Schimmer des seel'gen
Licht's,
Und holde Menschenseelen leuchten
Herrlich im Strahlengewand des
Friedens! —

Da wandelst du, mein freundlicher Ha-
lem, auch,
Lobst Lieder in dein goldenbesaitet
Spiel,
Lobst Frieden her auf deine Lieben,
Lobst auch mir in die Seele Frie-
den! —

Du aber, stilles, irdisches Friedens-
bild,
Eutin, erhebe' ein sinniges Denkmal
ihm!
Das sey dein Werk, o Bildner
Eischbein! —
Meine zwey Opfer sind — Lied
und Thräne.

E. M. Fouqué.

(Aus dem Frauentaschenbuch für
das Jahr 1820. von de la Motte
Fouqué.)

Ueber die Warfen in der Feverschen Marsch.

Die Warfen in den Marschgegenden
Feverslands gewähren dem Auge, wel-
ches durch die unabsehbaren Flächen er-
müdet ist, einen angenehm wechselnden
Anblick. Einige der kleineren werden
als Weide- oder Ackerland benützt; die
meisten aber sind bebauet, und es ste-
hen auch wohl ganze Dörfer auf densel-
ben, wie z. B. das Kirchdorf Wiarden,
das Dorf Förien, (im Amte Minfen)
unweit der Nordsee, von wo aus man
eine weite blühende Landschaft, zerstreute
Häuser und Dörfer, übersteht. Sehr
interessant sind die Forschungen über
diese alten Zufluchtsörter der Urbewoh-
ner des Nordseestrandes und über
ihre Entstehung, die in Friedrich
Arends Ostfriesland und Fe-
ver (Emden, 1819. Zweyter Band.

S. 190. u. f.) enthalten sind, insbe-
sondere dessen scharfsinnige Conjecturen
in Betreff derjenigen Warfen, die durch
Menschenhände errichtet sind. Da
dieses vortreffliche Werk bey uns noch
nicht so bekannt ist, als es zu seyn ver-
dient, so wird die Aufnahme der nach-
folgenden Stelle über die Warfen oder
Wührden in diesen Blättern nicht un-
zweckmäßig erscheinen.

„Auf der Marsch sind viele War-
fen, auch Wehden oder Wierden
[Wührden] genannt, vorhanden;
gewöhnlich von länglich runder Form,
auch mehrere, die bey geringer Breite,
eine ansehnliche Länge haben. Die mei-
sten sind offenbar durch Strömungen
entstanden, wie sich aus den Schich-



tungen, welche den des umliegenden Landes gleich sind, ergibt; die Mehrzahl der kleinern, die nur für einzelne Häuser Raum haben, scheint aber durch Menschenhände errichtet zu seyn. Die weniger regelmäßige Figur und der Umstand, daß am Fuß derselben der Boden stellenweise niedriger ist, als in einiger Entfernung, deuten solches an; sie bestehen gewöhnlich aus dem Boden des umliegenden Landes durcheinander gemischt, selten mit Moorsoden abwechselnd. Es scheint, daß sie nicht auf einmal erhöht sind, sondern nach und nach, so wie die Seewasser sich weitere Bahn im Lande machten, welches auch bey einigen größern Warfen der Fall ist. Mehrere Thatsachen beweisen solches. Es sey mir erlaubt, einige der merkwürdigsten anzuführen."

„Der Landgebräucher, Hr. Luke Fokkers Lüken, zu Tralens, Kirchspiel Waddewarden, Amts Minsen, ließ im Jahr 1815. neben seiner Wohnung im Tralenser Warf einen Brunnen graben. Der erste Ansaß war 10 Fuß tief; die daraus geförderte Erde wurde weggebracht und das Werk 3 bis 4 Wochen liegen gelassen. Während der Zeit sank die Hälfte des Randes, auf zwey Fuß Breite, einen Fuß tief senkrecht ein. Da der Boden zur Hälfte festen Grund hatte, ließ der Eigener nach der Ursache forschen, da sich denn fand, daß ein sehr weicher Schlamm und großer hohler Raum unter den ausgegrabenen 10 Fuß Tiefe sich befand, der, wie er vermuthet, mit dem Mai-

felde gleich, einen Graben dargestellt hatte, ehe die Tralenser Warfe errichtet war. In dem Schlamm fand man Bretterwerk und Pfähle. Man versuchte drey Fuß von der Stelle entfernt, einen neuen Brunnen zu graben, und entdeckte 4 Fuß unter der Oberfläche einen Misthaufen, der gegen 4½ Fuß tief saß, worin sich Knochen von kleinen Schafen, wahrscheinlich der kleinen Heidrace, fanden, auch an verschiedenen Stellen Stroh und Aschhaufen. Der Mist, dem Ansehen nach von Schafen, war mit Stroh vermengt, welches noch deutlich genug zu erkennen war. Des Mistes ungeachtet, der herausgeschafft und über den Garten gebracht wurde, war das durchlaufende Wasser klar; der Brunnen wurde auf 12 Fuß Tiefe gegraben, etwa 3 Fuß unter dem Maisfeld, und hat seitdem immer reines und klares Wasser gehabt; im Sommer nicht unter 5 Fuß. — Früher fand man auf demselben Warf, bey Grabung einer Grube zum Gießen der neuen Kirchglocke, in einer Tiefe von etwa 10 Fuß einen Vorrath strohiger Masse, Viehmist und bearbeitetes Holz, das dem Ansehen nach zu einem Viehstall gedient. — So fand man ebensfalls in einem kleinen Warf des Hohenkircher Kirchspiels, der vor einigen Jahren abgetragen wurde, erst einen Haufen schwarzer Erde, demnächst weißlichen Thon und dann Sand bis zur Fläche des umliegenden Bodens, (dem Maisfelde), welcher aus einer fruchtbaren Ackererde bestand, auf der man Asche von verbranntem Stroh, worin

noch die Halmknoten zu erkennen waren, bearbeitetes Holz und Ziegelsteine fand, wovon einige schon soweit in ihren vorigen Zustand wieder verfallen waren, daß sie eine breiartige Masse ausmachten. (vielleicht ungebrannte Ziegel?)— Im Warf, worauf das Dorf Wiarden steht, traf man beim Brunnengraben, in einer Tiefe von 12 bis 14 Fuß, ebenfalls Viehmist an, und zwar in einem hölzernen Kasten, ähnlich den Grümpen in unsern jetzigen Viehställen, und bey Grabung eines andern Brunnens, in der untersten Tiefe, das Sprungbein und andere Knochen von einem Landthiere. Im Garten des Hrn. Lücken zu Tralens, wie solcher 1816. zu ungewöhnlicher Tiefe gegraben wurde, entdeckte man sogar eine regelmäßige Straße von Kieselsteinen.“

„Sehr merkwürdig sind diese Entdeckungen. Ein sehr kenntnißreicher Mann äußerte die Meinung:“ „daß aus den häufigen Ueberströmungen, denen unser Land ehemals ausgesetzt gewesen und welche, so wie Feuersbrünste, und Verfallenheit der Gebäude altershalber, eine Veränderung der Heerdstätten veranlaßten, es sich erklären lasse, daß man in den Warfen, die jetzt als Garten- und Ackerland gebraucht werden, oder neu mit erhöhter Erde bebauet sind, oft in bedeutender Tiefe Spuren ehemaliger, tiefer gelegener Wohnungen antrifft.“ „Befriedigend ist diese Auslegung im Allgemeinen, sie erklärt aber nicht die höchst seltsame,

aus oben angeführten Entdeckungen sich ergebende, Thatsache, daß unsre Marsch, wenigstens im Osten, schon bewohnt war, ehe Anhöhen daselbst vorhanden waren, und die Einwohner auf ebenem Boden nicht nur lebten, sondern sogar Ackerbau trieben, wie die Spuren von Stroh in Asche und Mist zeigten, der schwerlich von der entfernten Geest in solcher Quantität konnte hergeschafft werden. Der Umstand, daß der Mist auf dem Tralenser Warf aus Schafmist bestand, und die Knochen von diesen Thieren herrührten, zeugt von dem sehr hohen Alter. Er muß schon über 2000 Jahre da gelegen haben, denn zu den Zeiten der römischen Heereszüge war, nebst der Schafzucht, schon Rindviehzucht bekannt. Wie aber war es den Uebwohnern möglich, sich auf ebener Fläche gegen die Seefluthen zu sichern? wenn auch solche damals noch nicht zu der jetzigen Höhe stiegen, sie mußten doch bey jedem etwas starken Winde sich über die Fläche verbreiten. Wohin dann fliehen! Bey plötzlich eintretenden Ueberströmungen, die sich häufig genug ereigneten, mußte die ganze belebte Welt auf der Marsch umkommen!“

„Es ist schwer, eine genugthuende Erklärung darüber zu geben. Indessen will ich es wagen, meine Meinung darüber darzulegen, welche sich auf die im ersten Bande aufgestellte Hypothese über die Bildung der Marsch bezieht, und vielleicht eben so wenig Wahrscheinlichkeit hat, wie jene, doch wohl die



natürlichste aller Erklärungen seyn möchte. Meiner Hypothese zufolge zerfällt die Bildung der Marsch in drei Epochen; während der ersten füllt sich die Fläche zwischen der Urküste und den Dünen mit Schlamm sehr geschwind, während der zweyten wird dessen nicht erzeugt, es tritt ein Stillstand ein, der vermuthlich über ein Jahrtausend anhält. Während der ersten Jahrhunderte dieser Epoche drängten die Seewasser die neu geschaffene Marsch nicht, die Offnungen zwischen den Dünen waren noch schmal, sie waren noch schmaler geworden durch den neuen Schlammanfang, und verengerten sich dadurch je länger je mehr; die Seefluthen überströmten daher die entfernten Gegenden der Marsch gar nicht mehr. Das mochte die Bewohner der bereits vorhandenen Anhöhen und der Geest sicher machen. Sie wagten es, ihre Wohnungen auf der Ebene zu errichten; Jahrhunderte lang genossen sie daselbst der Ruhe, konnten selbst ungestört ihren Acker bauen. Mehrere Fluthen, welche die Dünen zerrissen, oder wahrscheinlicher eine einzige, die Cimbrische, machten dem ein Ende. Bekannt ist diese fürchterliche Fluth, die 300 Jahre vor unserer Zeitrechnung erfolgt seyn soll. Sie zwang einen Theil der Einwohner von Norddeutschland, auszuwandern. Das giebt uns einen Fingerzeig. Die See hatte sich größere Bahn gemacht, überströmte fast täglich das Land, unmöglich war es daher den Einwohnern zu bleiben. Die vorhandenen Anhöhen boten zwar Sicherheit, sie waren aber schon besetzt;

neue aufzuführen, dünkte ihnen so unmöglich und gefährlich, wie uns es dünken würde, solche auf einem offenen Heller aufzuwerfen und zu bewohnen. Erst später, wie die Bevölkerung zunahm, wagte man es, sich nach den verlassenen Gegenden wieder hinzubegeben und kleine Anhöhen, groß genug für eine Wohnung, aufzuwerfen; vielleicht waren die alten Hausstellen etwas über die umliegende Fläche erhöht gewesen, die man deshalb um so eher wählte; eben sowohl ist es möglich, daß durch die Fluthen diese Stellen etwas erhöht wurden. So erklärt sich nach meinem Dafürhalten einigermaßen die Sache; keineswegs verhehle ich mir, daß noch manches sich dagegen erinnern läßt."

„Eine andere Erklärung mag noch hier stehen. Der Urboden der Frieschen Marsch hat eine beträchtliche Höhe, er wird nur von wenig Fuß Kley und Kniek bedeckt, Darg (Moor) ist selten zu finden. Vielleicht lag hier der Urgrund, vor Bildung der Marschen, trocken, nur weniger wie die höhere Geest, im Winter von den Regenwassern überschwemmt, so wie auch jetzt die niedrigen Gegenden im Westen der Halbinsel; deshalb mochte man kleine Anhöhen darin aufwerfen, in der Höhe des jetzigen Maifeldes. In der Folge, wie die Seewasser sich einen Weg im Innern gebahnt, und die niedrigen Anhöhen keinen Schutz mehr gaben, erhöhten die Einwohner sie in dem Maße, wie die Höhe der Fluthen stieg; viele wurden auch von den Strömungen erhöht; denn wo einmal

eine Anhöhe ist, da setzt sich leicht mehr Schlamm ab und erhöht solche. Ich bin auf diese Erklärung durch den Umstand gekommen, daß die im Iralenser Warf gefundenen Schafknochen der kleinen Heiderace angehörten, welche sich mit der Marsch nicht verträgt, vielmehr nach einigen Generationen sich in die größere Art umwandelt. Der Boden mußte demnach noch magerer Sand gewesen seyn, so wie der Muttergrund der Marsch sich zeigt. Auch spricht die Entdeckung im Boden des Wiarder Warfs für diese Erklärung. Dieser Warf ist einer der größten im Osten, mit 41 Häusern bebauet; vor seiner Entstehung muß die Stelle bewohnt gewesen seyn, wie die Entdeckung des Viehmistes und der Knochen beweiset; dennoch läßt es sich gar nicht denken,

daß Menschenhände eine so ausgedehnte Anhöhe aufgeworfen hätten; er wird durch die Strömungen entstanden seyn. —“

Da jetzt im Butjadingerlande mehrere Brunnen gegraben werden, so wäre es zu wünschen, daß man jedesmal auf die Erdschichten, die sich dabei zeigen, genau achtete, und davon nähere Nachricht gäbe. Vielleicht würde man dort ebenfalls Spuren entdecken, daß frühere Generationen einst auf einem Boden wohnten, der jetzt in der Erde verborgen ist. Wenigstens können dergleichen Beobachtungen Beiträge liefern zur Geschichte der Bildung der Marsch, zur Erforschung des Naturprocesses, durch welchen die fluthenfruchtbare Erdmassen über den dürren Sand ausbreiteten.

Ertrag weitgeplanzter Kartoffeln.

Zum Versuch pflanzte ich im Frühling auf einem kleinen Raum von 736 □ Fuß Kartoffeln nach der in Nr. 49. dieser Blätter vom v. J. empfohlenen Regel, nämlich nach allen Seiten hin zwey Fuß von einander, und behäufelte sie, wie dort gleichfalls verlangt wird, zweymal ringsum gut, so daß jeder Büschel einen beträchtlichen runden Haufen um sich hatte. Das Kraut derselben zeichnete sich bald sehr vortheilhaft aus, wurde noch einmal so hoch, und bedeckte den Boden weit mehr, als das der übrigen, die, auf demselben Lande, nach allen Seiten hin, wie es hier am

meisten gewöhnlich ist, nur einen Fuß von einander gepflanzt und nur einmal in Reihen behackt waren; daher litten auch jene, wegen der stärkeren Beschattung des Bodens, in den heißen und regenlosen Sommertagen, auf dem hohen Wunderburger Esch, wo sie standen, weit weniger an der Trockenheit, als diese. Von dem kleinen Raum der weitgeplanzten habe ich jetzt im Ganzen vollkommen 7 Scheffel geerntet, worunter sich nur ein Scheffel ganz kleine, zum Versüttern, befanden; die übrigen waren meistens sehr groß. Von einem gleichen Raum der enggeplanzten



hingegen, wo diese am besten standen, gewann ich kaum $3\frac{1}{2}$ Scheffel, die gegen jene nur sehr klein, und fast zur Hälfte so klein waren, daß sie nur zum Verfüttern taugen. Dieser sehr geringe Ertrag ist zwar eine Folge des trocknen Sommers; da aber diesem die weitgepflanzten Kartoffeln in gleicher Maße ausgefekt waren: so bleibt doch der Vergleich richtig.

Dieser Versuch des Weitpflanzens ist also sehr vortheilhaft ausgefallen,

und ich habe daher den Entschluß gefaßt, künftig meine Kartoffeln alle so zu pflanzen. Die mehrere Arbeit des zweymaligen Behackens und Behäufelns wird, was jedem einleuchten muß, schon allein durch die Ersparung der Hälfte an Einsaat, und durch die geringere Mühe des weitläufigen Legens, reichlich belohnt. Der höhere Ertrag ist reiner Gewinn.

R.

Mittel, Sandboden zu verbessern.

Das beste und bewährteste Mittel, die magern, schlechten Sandländerereyen in schweren Boden umzuschaffen, ist, wenn auf den Stücken, die zur Sommerfaat liegen bleiben, im Herbst Lehmen, der sich aller Orten findet, in kleinen Haufen, einen Fuß breit von einander entfernt, und nicht größer, als ein großer Maulwurfsaufen, gefahren wird. Diese Haufen bleiben bis zum Frühjahr liegen; Lust und Frost löset und trocknet den Lehmen, und macht ihn mehlartig, mürbe und

Steinfeld.

lose. Im Frühling und bey trockenem Wetter versügen sich ein paar Arbeiter mit stumpfen, mit einem Stiel versehenen Kehrbesen, wie abgenutzte Hausbesen, aufs Land, und schlagen damit die Haufen recht derbe auseinander. Das Land wird demnächst wie gewöhnlich gedünget, gepflüget und bestellt. Bey Fortsetzung dieses Verfahrens, wird in einigen Jahren der Erfolg Arbeit und Mühe krönen.

August Hildebrand.

